

Lissabon: GÖTTERDÄMMERUNG - Premiere am 9. Oktober 2009

Man kommt in eine der Logen im altherwürdigen Teatro Nacional São Carlos aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und ist erst einmal verwundert bis geschockt von der Cristoartigen Verkleidung aller Logen und Luster mit mausgrauem Verpackungsmaterial. Die prunkvolle Mittelloge, wo sich im „Rheingold“ 2006 die Götter in Wahlhall und 2007 Wotans Helden in der „Walküre“ versammelten, ist verschwunden - zugekleistert mit Pappmaché und mit einer langen Leiter versehen, die später bei Belieben auf die Bühne hinuntergelassen werden kann. Denn hier, da wo einmal das Parkett war, spielt der **„Ring des Nibelungen“** in der Version des Birminghamer Regisseurs **GRAHAM VICK** auf einer riesigen Holzplatte, eine ähnliche Konstruktion wie beim Wiener Opernball, allerdings versehen mit einigen Hebe- und Senksegmenten auf die Unterbühne. Das Parkettpublikum sitzt in einem Amphitheater auf der „alten“ Bühne. **TIMOTHY O'BRIAN** hat diese Konstruktion geschaffen und belegt sie immer wieder mit einigen wenigen Versatzstücken, um das Geschehen zu artikulieren.

Vick meint es ernst mit seiner Sicht der „Götterdämmerung“ in der er alle Protagonisten in einem „Nihilismus des Endes“ sieht, eines Endes nach den Regeln des griechischen Theaters, aber ohne Katharsis, wie er in der Lissabonner Tageszeitung *Diário de Notícias* am Tag der Premiere in einem Gespräch mit Bernardo Mariano mitteilt. Also ist der ornamentale Prunk des São Carlos fehl am Platz. Stattdessen ziehen sich in freier Assoziation zu Nietzsches „Gott ist tot“ von der Oberkante der verdeckten Mittelloge über den gesamten Bühnenboden in riesigen schwarzen Lettern die Worte „Wotan ist tot“ und „Siegfried ist tot“. Der Prolog beginnt entsprechend. Wir sind im Heute angekommen und sehen die drei Nornen (bei guter Stimme **KATJA BOOST**, **MARIA LUÍSA DE FREITAS** und **SARA ANDERSSON** als 1., 2. und 3. Norn) ganz und gar ohne jeden mythologischen Hauch einen etwas unprofessionellen Sprengsatz basteln, der schließlich in einem Rucksack verstaut wird. Leider verfällt auch Graham Vick der Rucksack-Manie der gegenwärtigen „Ring“-Rezeption.



Das, wie manches andere in dieser „Götterdämmerung“, passt so gar nicht in seine bisher weitgehend ansprechende und fantasievolle Interpretation. Man wird an diesem

Premierenabend auch den Eindruck nicht los, dass Vick es mit seinem überaus partizipativen „Ring“-Konzept übertreibt. Immer wieder bevölkern zu viele Statisten in Alltagskleidern - für deren allzu große Gewöhnungsbedürftigkeit ebenfalls **TIMOTHY O'BRIAN** verantwortlich zeichnet - die weite Bühne mit allerlei gymnastischen Verrenkungen. Sie entsteigen den unteren Logen, also dem Publikum, um Vicks Verständnis von demokratischem Operntheater zu vermitteln. Das lenkt immer wieder von der eigentlichen Handlung ab, die sich im Vorspiel mit einem alles beherrschenden Bett in der Bühnenmitte und den schon im „Siegfried“ allzu übertriebenen Petticoat-Spielereien einer auch nun immer noch viel zu naiven Brünnhilde darstellt - selbst noch in der Waltraute-Szene. Zu allem Überfluss muss Siegfried Brünnhilde auch noch kurz vergewaltigen, nachdem er ihr den Ring entwendet hat...

SUSAN BULLOCK war nach der „Walküre“- und „Siegfried“- Brünnhilde nun auch die Wotanstochter in der „Götterdämmerung“. Sie zeigte eine sehr beeindruckende Wandlung von der naiv Verliebten zur alles durchschauenden betrogenen Ehefrau, die für ihr Recht und ihre Überzeugung bedingungslos eintritt. Diese starke schauspielerische Leistung war jedoch nicht immer von einer adäquaten stimmlichen Qualität begleitet. Nach einem sehr guten



„hohen C“ im Vorspiel schon in der Waltraute-Szene stimmlich etwas flach, gerät Bullock im Mittelaufzug mit einer oft uneinheitlichen Stimmführung und bisweilen recht schrillen Spitzentönen an ihre Grenzen. Sie konnte das Publikum aber mit ihrer starken Bühnenpersönlichkeit überzeugen. **JULIA OESCH** sang eine sehr kultivierte Waltraute mit farbigem Mezzo, hervorragender Diktion und schönen Höhen. Sie kam elegant auf ihrem

Ross, auf der Schulter eines jungen Mannes, hereingeritten. Eine ebenfalls nicht uninteressante Idee war es ferner, Gunther und Gutrune beim kuscheligen inzestuösen Plantschen bei allerhand Hochprozentigem aus der Haus-Bar in einer in den Bühnenboden eingelassenen Badewanne Siegfried empfangen zu lassen. Das schon oft erlebte Kokain-Schnupfen ließ Gunther von der Bedeutung dieses Besuchs kaum beeindruckt. Diese Wellness-Ästhetik wurde später bei Gutrune weiter verfolgt, konnte angesichts der Gibichungen-Szenen, die ganz auf ein kommunistisch anmutendes Parteienregime abstellten, aber nicht mehr überzeugen. Die Uniformen, in denen der mittlerweile mit stark verkleinertem Irokesen-Schnitt Hagen und seine Mannen sowie Gunther und Gutrune auftreten, und die wie chinesische oder vietnamesische Militäruniformen wirken, engten den Interpretationsspielraum allzu sehr ein, ohne dramaturgisch wirklich zwingend zu wirken. Selbst Siegfried wurde in einem riesigen Konterfei nun in dieser Uniform gezeigt. **MICHAEL VIER** sang einen klangvollen und gut phrasierenden Gunther. Die attraktive **SÓNIA ALCOBAÇA** gestaltete die Gutrune lasziv, konnte aber wegen zu geringer stimmlicher Intensität nicht voll überzeugen. **JAMES MOELLENHOFF**, der als Hagen seinen Vater während der gesamten Szene im Rollstuhl über die Bühne fahren musste, blieb stimmlich etwas farblos und konnte deshalb nicht die wünschenswerte Autorität entwickeln. Diese stellte hingegen

wieder **JOHANN WERNER PREIN** unter Beweis, der äußerst souverän agierende und prägnant singende Alberich dieser „Ring“-Produktion - eine wahre Entdeckung!

Bedenklich war schon, wie die Schwurszene vertan wurde. Albern und allzu detailverliebt musste da erst der Blutdruck gemessen werden, bevor es zu einer Blutabnahme und dem gegenseitigen Spritzen des gewonnenen Saftes kam. In solchen Momenten schien Vick total der Kontakt zur Musik abhanden gekommen zu sein. Dafür gelangen ihm einige sehr innovative und dramaturgisch aufregende Momente bei den Speereiden und in der letzten Szene des 2. Aufzugs, die zeigten, dass eigentlich alle schuld an dem aufgedeckten Betrug sind. Auch die Mannenchoreografie war beeindruckend - toll, wie sie die Göttergilde als Kinder ungestüm durch ihre Reihen warfen. Der Chor sang sehr präzise, transparent und mit hervorragenden Tenören. Die Mannenszenen gehörten damit zu den Höhepunkten des Abends. Leider wurden diese guten Momente durch einen streckenweise einfach zu stark in die Banalität abdriftenden 3. Aufzug schnell vergessen gemacht. Konnten die Choreographie und der Charme der schönstimmig singenden Rheintöchter

CHELSEA SCHILL als Woglinde, **ANA FRANCO** als Wellgunde und **LUISA**



FRANCESCONI als Flosshilde zu Beginn noch gute Erinnerungen an das großartige „Rheingold“ wecken, war der „Auftritt“ Siegfrieds auf Motorroller mit Schwert im Rucksack sowie - schlimmer noch - das lautstarke Auf- und Abfahren der Mannen und Hagen auf Motorrollern eigentlich nur noch ärgerlich. Damit wurde der Ernst der so wichtigen finalen Szene Siegfrieds vertan, blieb im *slap stick* stecken. Das tat aber der hervorragenden Leistung von **STEFAN VINKE** als Siegfried keinen Abbruch. Er hatte bis dahin schon für zwei „hohe C's“ mit Seltenheitswert gesorgt. Das erste am Schluss des 2. Aufzugs („*tu' es der Mutige gleich...*“), von den meisten Tenören - wenn überhaupt - nur kurz angedeutet, hielt er mit Leichtigkeit einen guten Moment lang. Aber was er mit dem „hohen C“ auf „*Hoihe!*“ in der Rheinszene im 3. Aufzug bot, sucht seinesgleichen. Erst sang er es im forte an, ging dann in ein decrescendo, um den Ton nochmals mit einem crescendo ins forte steigen zu lassen. Das war schlicht Weltklasse! Über den ganzen Abend bestach Vinke mit großer stimmlicher Sicherheit, Intensität und Kondition, wobei sein im unteren Register baritonale charaktervoll abgedunkelter Heldentenor stets zu kraftvollen Spitzentönen in der Lage war.

Der mittlerweile in diesem „Ring“ mit dem **PORTUGIESISCHEN SYMPHONIE-ORCHESTER** gereifte **GMD MARKO LETONJA** dirigierte mit grossem Engagement, strahlte am Pult aber auch viel Ruhe aus. Das halb unter der Parkettabdeckung sitzende Orchester klang äußerst klar und ließ eine „Götterdämmerung“ aus einem musikalischen Guss erklingen. Es verfügt über sehr gute Bläser und einen guten Wagnerschen Streicherklang. Die Dynamik im Graben war stets bestens auf das zeitweise weit entfernte Geschehen auf der Bühne abgestimmt. Problematisch bleibt, dass das gegenüber auf dem Amphitheater sitzende Publikum den Orchesterklang nicht im gewohnten Volumen vernimmt.

Der Schluss, fast immer problematisch bei einer „Götterdämmerung“, hat auch bei Graham Vick recht wenig mit der dazu erklingenden Musik zu tun. Statt dass nun konsequent der Sprengsatz der Nornen hochgeht, steigt eine ganze Sammlung von schwarzen Rucksäcken aus Siegfrieds Grab auf. Die Statisten legen sie an und gehen in die Logen, also in die Welt hinaus. Welche Botschaft wollen sie nun verbreiten? Oder haben sie gar alle einen Sprengsatz hinten drin?! Es blieb im Beliebigen ebenso wie das tanzende Paar, das zu Sieglindes Erlösungsmotiv noch ein paar Runden auf den Brettern drehte. Das unkonventionelle Vick-Konzept für den Lissabonner „Ring“ wirkte immer dann am stärksten, wenn er auch mythische Elemente in die Dramaturgie einfließen



ließ. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die „Götterdämmerung“ auf der Ebene der Menschen stattfindet, ist die völlige mythologische Abstraktion zugunsten einer einseitigen Betonung des Profanen offenbar nicht zielführend, zumal im Zusammenhang mit Wagners genialer Partitur. Leider versagte in diesem Kontext diesmal auch die Lichtregie von **GIUSEPPE DIE IORIO**. Insofern fiel der dritte Abend von den ersten drei Lissabonner „Ring“-Teilen deutlich ab. Dennoch sei der Besuch von zwei zyklischen Aufführungsserien 2011 allen „Ring“-Interessierten sehr empfohlen.

Fotos: Belenus / Widepress

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)